



Grüsselbacher Dorfgeschichte

Herausgeber: Arbeitskreis „Chronik“ im Rahmen der Dorferneuerung Grüsselbach

Ausgabe Nr. 14

Jahr 2010

Geschichte der Grüsselbacher Grotte

nach Tonbandaufzeichnungen von zwei Interviews des Kaplans Nicolaus Schwarz
mit der Jugendgruppe der Grüsselbacher Kirchengemeinde

zusammengestellt von Mechthild Dietz



*Einweihung Grotte
Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts*

Leihgabe: Mechthild Dietz

Aus der Jugendgruppe der Kirchengemeinde St. Anna in Grüsselbach kam 1978 der Wunsch auf, die Entstehungsgeschichte der Mariengrotte zu ergründen.

Jürgen Hahn und Bettina Hahn fanden heraus, dass Frau Leonarde Kister bereits im Jahre 1922 den Wunsch nach dem Bau einer Mariengrotte geäußert hatte.

Pater Franz Kister (OMI) feierte am 2. Ostertag 1930 in der Kirche zu Grüsselbach seine Heimatprimiz. Dabei kam auch wieder das Anliegen des Grottenbaus zur Sprache.

Zu dem Zeitpunkt 1929/1930 suchte auch die politische Gemeinde nach einem würdigen Platz für ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen des 1. Weltkrieges.

In dem Interview berichtete Herr Wilhelm Breitung weiter:

Bürgermeister war damals Balthasar Vögler, Pfarrer in Rasdorf war Hubert Biermann, Lehrer und Kantor in Grüsselbach war Leo Schramm.

Eine Inaugenscheinnahme durch den Gemeindevorstand zwecks eines Denkmalplatzes auf dem 1924 errichteten Friedhof zu Grüsselbach fand keinen Gefallen.

Die Überlegungen über den Bau einer Mariengrotte reiften durch den Missionar Pater Gustav Gollbach (OMI), gebürtig aus Grüsselbach und seinen Bruder, gleichfalls im Orden der Hünfelder Oblaten und in deren Bautätigkeit eingesetzt. Er wirkte auch Jahre zuvor beim Bau der Lourdesgrotte in Engelport an der Mosel mit. Seine Erfahrung kam auch unserer Grotte sicherlich zu gute. Er schickte eine Handzeichnung und eine Fotografie von einer Modell-Lourdesgrotte nach Grüsselbach. Politische Gemeinde und Kirchengemeinde waren sich einig, Mariengrotte und Gefallenendenkmal zu integrieren und in der Holl zu errichten. Grund und Boden an der Holl-Straße, auf der die Grotte errichtet werden sollte, stellte der Landwirt Emil Gollbach, Neffe von Pater Gustav Gollbach, zur Verfügung. Heutiger Besitzer ist Erwin Gollbach.

Der Grottenbauer Orf aus Günthers/Rhön konnte für den Bau gewonnen werden. Es wurden Bäume gefällt, die Landwirte Josef Kehl und Wilhelm Breitung besorgten mit je ein Pferdegespann Steine aus dem 18 km entfernten Steinbruch Heiligenmühle in der Nähe von Oechsen. Die Maurerarbeiten verrichteten die Maurer Josef Höfer und Adalbert Hohmann, Andere fuhren Sand, Kalk und Zement herbei. Der Schutt musste abgefahren werden. Eine Wasserleitung wurde verlegt. Eine Natursteinplatte aus dem Garten von Wilhelm Breitung war der endgültige Schlussstein über der Muttergottesstatue. Ein Jägerzaun umgab das Grottengelände. Die Finanzierung der Materialien und der Arbeitslöhne wurde per Beschluss des Gemeindevorstandes von der Gemeinde Grüsselbach übernommen. Dazu veranlasste der damalige Gemeinderechner Adam Gollbach eine Sammlung, mit deren Einnahmen alle Kosten für Grotte und Gedenktafel der Gefallenen gedeckt werden konnten. Zunächst wurde eine alte Marienstatue mit Jesuskind aus Holz (aus der Kirche) aufgestellt. Später wurde eine Statue der Muttergottes von Lourdes an deren Platz gestellt. Die Einweihung der Grotte erfolgte am St.-Annatag, am 26. Juli, Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts durch einen Oblatenpater. Er predigte über das Thema: „Es ist noch nie gehört worden, dass einer, der seine Zuflucht zu Dir, Maria, nahm, nicht erhört worden sei, selbst in der Todesstunde.“

Die erste Hl. Messe an der Mariengrotte hielt Kaplan Franz-Peter Breidbach im Mai 1968. Er hatte zuvor eine Sammlung veranlasst, von deren Erlös die Anlage saniert und ein neuer Jägerzaun angeschafft werden konnte. Die Madonnenfigur wurde von dem Restaurator Kiel aus Lehnerz restauriert.

Nun konnten an den Marienfeiertagen Hl. Messen und Lichterprozessionen gehalten werden. Die unmittelbaren Nachbarn der Grotte übernahmen deren Pflege und das Schmücken. Es waren die Familien aus den Häusern Gustav Gollbach, Leo Höfer, Emil Dietz, Hubert Dietz und Hermann Kister.

Auf Veranlassung von Bernd Heller wurde in den Jahren 2006/2008 die Grotte wieder saniert. Überalterte Sträucher wurden entfernt, neue gepflanzt, der Platz zum Gebet einladend gestaltet. Die Kosten wurden teilweise durch Spenden und von der Kirchengemeinde getragen.

Die Grottenanlage wird heute liebevoll von Marianne Abel, geb. Kister gepflegt. Sie ist die Enkelin der Ideengeberin, Frau Leonarde Kister, die 1922 den Gedanken der Errichtung einer Lourdesgrotte in der Gemeinde aufbrachte.



Grüsselbacher Grotte 2010



Fotos: Winfried Walk

Fortsetzung der Haus- und Hofchronik

von Karola Walk

„Ferschters“ Haus Nr. 28 – heute Wilhelm Ronald und Uta Gräf, Mühlenstraße 6

Um 1800 war dieses Anwesen nicht bewohnt.

Im Steuerkataster von 1862 ist zu lesen:

„Kaspar Josef Stiehler, Maurer, besitzt ein Wohnhaus mit Stall unter einem Dach nebst angebauter Scheuer im Dorf am Weg“

Kaspar Josef heiratete 1850 Katharina Elisabeth Schäfer aus Auheim. Acht Kinder wurden in dieser Ehe geboren. Die Familie verzog dann mit den Kindern auf den Fischerhof und übernahmen diesen um 1865. Der Fischerhof stand in der Nähe des heutigen Point Alpha an der ehemaligen Grenze und wurde nach dem 2. Weltkrieg abgerissen.

Amand Förster aus Rasdorf erwarb um 1867 das Anwesen. Sein Vater war zeitweise Müller in der Bornmühle. Amand brachte seine Braut Melania aus Rasdorf mit und sie heirateten 1866. Er war der Namensgeber für den heute noch gebräuchlichen Hausnamen „Ferschters“.

Sein Sohn Magnus als Nachfolger holte sich seine Braut Sabine Birkenbach auch aus Rasdorf und 1906 gingen sie die Ehe ein. Ein herber Schicksalsschlag ereilte die Familie. Magnus kam aus dem 1. Weltkrieg nicht nach Hause. Er fiel 1918, gegen Ende des Krieges, in Frankreich und hinterließ vier kleine Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Die Ehefrau Sabine heiratete nicht mehr.

Der zweitgeborene Sohn Hermann, der den Beruf des Maurers erlernte, übernahm dieses Anwesen. Auch er holte sich seine Braut, Berta Wiegand, aus Rasdorf, wie einst seine Vorfahren. Als gelernter Maurer war es ihm möglich, das alte Haus abzureißen und an gleicher Stelle ein neues, größeres zu errichten. In der Ehe wurden drei Söhne und eine Tochter geboren. Die Kinder sind verzogen und das Anwesen wurde verkauft.

Jetzige Besitzer sind Wilhelm Ronald und Uta Gräf.



Magnus mit den beiden ältesten Kindern, Josef und Maria, Ehefrau Sabine und Mutter Melania. Aufnahme ungefähr 1913.

Foto: Leihgabe Albrecht Förster

„Dietze bzw. Baus“ Haus Nr. 32 – heute Hubert Dietz, Mühlenstraße 4

Dieses Häuschen wurde vor 1800 von wechselnden Familien bewohnt. Im Jahre 1835 war ein Anton Winter aus Buttlar mit seiner Frau, Anna Katharina Rampf, Bewohner dieses Häuschens. 1856 hatte es Josef Hill von Anton Winters Erben gekauft.

Im Steuerkataster 1861 steht folgendes:

„Wohnhäuschen, Stall und Hofraum, im Dorf am Weg hat Adam Wiegand erworben von Josef Hill“.

Johann Adam Wiegand, Schäfer aus Malges, wurde neuer Besitzer und verheiratete sich 1860 mit Viktoria Göllmann von hier. Die Nachfolgerin, Tochter Anna Katharina, hatte sich 1879 mit dem Schäfer Heinrich Hohmann aus Oberufhausen verehelicht. 1910 verkaufte der Schäfer Heinrich Hohmann und verzog mit seiner Familie in ein größeres Anwesen ins Unterdorf Haus Nr. 17.

1912 bewohnte Rosalie Dietz, geb. Reuter dieses alte Häuschen. Ihr Mann war schon 1909 verstorben. Luise, wie sie genannt wurde, war Gemeindedienerin und verantwortlich für das Ausschellen gemeindlicher Nachrichten. Sie wohnte vor dieser Zeit mit ihrem Ehemann, Johann Gervasius, im Nebenbau in „Neubursch“. Gervasius stammte aus Oberaschenbach und war bei der Familie Kehl in Stellung. Luise Reuter kam aus Geismar und war am Felsenkeller beschäftigt. So lernten sie sich kennen, heirateten 1882 und zogen in den Bau bei „Neubursch“. Daher auch der Hausname „Baus“, den sie mit in ihr neues Heim nahmen.

In dieser Ehe wurden zwei Jungen und zwei Mädchen geboren. Der älteste Sohn Josef übernahm das Anwesen. Er riss im Jahre 1921 das alte Häuschen ab und baute ein neues. 1922 vermählte er sich mit Therese Höfer aus Leibolz, die hier in Stellung war. Josef arbeitete im Kalibergbau in Merkers. fünf Jungen und zwei Mädchen gingen aus dieser Ehe hervor. Herbe Schicksalsschläge trafen die Familie. Josef starb 1940 mit 53 Jahren. Die beiden ältesten Söhne, Oskar, geboren 1923, fiel im 2. Weltkrieg 1943 im Endkampf bei Heinike in der Slowakei und Hugo, geboren 1924 wurde 1943 in Russland als vermisst gemeldet.



Therese Dietz, 3. von links, mit ihren Verwandten

Foto: Leihgabe Ewald Dietz

„Kistersch“ Haus Nr. 31 – heute Georg und Mechthild Leden, Mühlenstraße 2

Der Schmied Creszens Kister aus Leimbach heiratete 1850 die Witwe Anna Maria Denner aus Haus Nr. 23. Sie starb mit 46 Jahren. Diese Ehe blieb aber kinderlos. Creszens ging 1862



eine 2. Ehe mit Maria Anna Schreiber aus Haus Nr. 4 ein, die ein Stück Land vom elterlichen Hof bekam, auf dem das Ehepaar 1863 ein Haus mit Schmiedewerkstatt erbauten. vier Kinder wurden geboren. 1886 verunglückte Creszens beim Einbringen des Flachses auf dem Feld tödlich.

Sohn Kaspar, auch Schmied von Beruf, Erbe des elterlichen Anwesens, verheiratete sich 1894 mit Eleonore Ullrich aus Borsch. In dieser Ehe wurden 13 Kinder geboren, von denen keines im Kindesalter starb, was zu dieser Zeit nicht selbstverständlich war.

Ein Schicksalsschlag ereilte dann die Familie. Der älteste Sohn Josef, der Theologie studierte, fiel 20jährig in 1916 im 1. Weltkrieg in Frankreich. Auch die beiden jüngsten Söhne, Walter und Karl, ereilten das gleiche Schicksal. Walter fiel im 2. Weltkrieg im Juni 1944 ebenso wie sein Bruder im gleichen Monat und Jahr in Bessarabien. Sohn Franz studierte Theologie und trat in den Orden der Oblaten ein und war als Missionar tätig.

Die anderen Söhne und Töchter heirateten und verließen das Elternhaus.

Kaspar Kister vor der Schmiede mit Nachbarskind Ingeborg Hohmann und den Enkeln Marianne und Winfried.

Kaspar wurde 102 Jahre alt und stand noch bis ins hohe Alter rüstig am Amboss in der Schmiedewerkstatt. Sein Hobby war das Skatspiel. Über ihn ist an anderer Stelle im Geschichtsblatt Nr. 8 berichtet. Der älteste Sohn Hermann übernahm das Anwesen. Er holte sich seine Braut Anna Henkel, wie einst sein Vater, aus Borsch und heiratete in 1938. fünf Söhne und eine Tochter gingen aus dieser Ehe hervor. Die Söhne verheirateten sich nach



außerhalb. Mit dem Alter gab Hermann die Schmiede auf, da auch in dieser Zeit dieses Handwerk keine Zukunft hatte. Die Tochter Marianne, die in Oberufhausen verheiratet war, kam mit ihrer Familie zurück und sie bauten mit ihren Eltern ein neues Wohnhaus im Garten. Die alte Schmiede mit Wohnhaus wurde verkauft. Heutige Besitzer sind Georg und Mechthild Leden.

Schmied Hermann Kister beim Hufbeschlag des Pferdes von Anselm Henkel (verdeckt Emil Dietz).

Fotos: Leihgabe Marianne Abel

„Burkards“ Haus Nr. 35 – heute Berthold Richter, Mühlenstraße 7



Eine Legende, der „Sawagen“, diente dazu, das Kleinvieh (Schweine und Kälber) aus der Umgebung zusammenzufahren. Das Gefährt war vielseitig verwendbar und man konnte es nicht nur zum Transport von Schweinen und Kälbern benutzen!

Im Jahre 1899 erwarb der Maurer Karl Richter einen Bauplatz mit Garten von der Gemeinde Grüsselbach. Karl war der Sohn des Ferdinand Richter. Dieser war Schäfer in Rasdorf und verheiratete sich dort 1857 mit Mathilde, Tochter des dortigen Bäckers Johann Adam Rimbach. sechs Kinder wurden in Rasdorf geboren. Dann kaufte er um 1872 das Anwesen Nr. 15 „Adams“ in Grüsselbach, und er zog mit seiner Familie wieder in seinen Geburtsort. Noch zwei Kinder wurden hier geboren. Um 1890 verkaufte er das Anwesen an Adam Gollbach. Ferdinands Sohn Karl, geboren 1864 in Rasdorf, kaufte 1899 einen Bauplatz mit Garten am Ende des Dorfes und baute darauf ein Haus mit Nebengebäuden. Karl war unverheiratet und verdiente sein Geld als Maurer in Westfalen. Sein Einkommen ermöglichte den Bau des Anwesens. Um diese Zeit nahm er auch ein Darlehen in Höhe von 3.000 Mark auf.

Nach Vertrag vom 01.02.1902 übertrug Karl nun das Eigentum von den Gebäuden und anderen Grundstücken, die er vorher gekauft hatte, an seinen Bruder Franz Josef Richter, der in der Folgezeit weitere Grundstücke erwarb.

Franz Josef heiratete 1902 Maria Schiffhauer aus Rimmels. 1924 erhielt Franz Josef die Erlaubnis, einen Viehhandel zu betreiben. Er stieg in den Schweinehandel ein und war schnell unter dem Spitznamen „Saufranz“ weithin bekannt.

Dann ereilte die Familie ein herber Schicksalsschlag. Maria starb 1925, mit 45 Jahren, nach einer Gallenoperation, und hinterließ neun Kinder, zwei Jungen und sieben Mädchen. Die Schwester von Franz Josef, Melanie, die unverheiratet im Haus lebte und die älteste Tochter Anna übernahmen nun die Versorgung des Haushaltes und der Kinder. Franz Josef heiratete nicht mehr und starb mit 79 Jahren.

Nachfolger, Sohn Karl, heiratete 1937 sein Kirmesmädchen aus dem Unterdorf (Sauersch) Wilhelmine Gollbach. Zwei Jungen wurden in dieser Ehe geboren. 1941 wurde er zum Militärdienst zum 2. Weltkrieg eingezogen. 36 Jahre war Wilhelmine alt, als sie die Nachricht erhielt, dass ihr Mann beim Russlandfeldzug bei Wudrourska gefallen sei. Wilhelmine heiratete nicht mehr. Sohn Berthold übernahm das Anwesen und ging 1975 eine Ehe mit Mechthild Röhr aus Rasdorf ein. Die Ehe blieb kinderlos. Jetziger Besitzer, Berthold Richter, verpachtete die Ländereien.



*Hofansicht Richter um 1911.
Mutter Maria mit Kindern, Tante Melania und Onkel
Karl sowie Nachbarskinder Anna und Albin Höfer.*

Bilderleihgaben: Rudolf Richter

Chronik des Taubenvereins „Heimkehr Grüsselbach“

von Berthold Richter

Im Jahre 1920 wurde der Taubenverein „02594 Heimkehr Grüsselbach“ von den Brüdern Karl, Rudolf und Gregor Gombert sowie von Josef Budenz, Ludwig Gollbach, Albert Hohmann, Hermann Schreiber sowie als passives Mitglied Leo Baumbach gegründet.

Die Gründerfotos:



Karl Gombert



Rudolf Gombert



Gregor Gombert



Josef Budenz



Ludwig Gollbach



Albert Hohmann



Hermann Schreiber



Leo Baumbach

Josef Budenz wurde 1. Vorsitzender des Vereins und gleichzeitig erfolgreichster Züchter der ersten Jahre. Auf der sogenannten Osttour (Erfurt, Gera, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Görlitz) flog er mit dem sagenhaften Vogel Nr. 128 mehrmals erste Preise.



Siegertaube von Josef Budenz Nr. 128



Siegertaube Gregor Gombert 1931

Bilderleihgaben: Berthold Richter und Alfred Gombert

War zu Anfang der 20er Jahre Josef Budenz der große Sieger im Verein, so wendete sich das Blatt Ende des Jahrzehnts und in den Dreißigern zugunsten der Schlaggemeinschaft Karl, Rudolf und Gregor Gombert. Erste Preise und weitere beachtliche Erfolge konnte dieses Team in der Folge verzeichnen.

Zwei Beispiele zeigen, dass der sportliche Erfolg auch wirtschaftlich lohnte:

Josef Budenz konnte aus dem Erlös von Taubenverkäufen aus dem erfolgreichen Schlag einen Grasmäher kaufen und Karl Gombert konnte aus dem Verkauf von Nachzuchten erfolgreicher Tauben gar die Dachziegel seines Neubaus erwerben.

Das Vereinslokal war in den 20er Jahren die Gaststätte Hahn, in der auch wegen der zentralen Lage mitten im Dorf - am Steg - die gemeinsame Taubenuhr stand. Es war dann jeden Sonntag ein besonderes Erlebnis für die Grüsselbacher, wenn die Tauben von der Reise zurück kamen, denn dann musste der Gummiring vom Bein der Taube abgenommen werden und auf dem schnellsten Wege zur Taubenuhr gebracht werden. Es entschied dann oft der schnellste Läufer des Züchters über die Platzierung in der Preisliste.



Taubentransport mit Pferdefuhrwerk in Fulda um 1928. Zweiter von rechts ist Karl Gombert.

Foto: Leihgabe Rudolf Gombert

Die Reisetauben wurden in Körben zum Bahnhof Treischfeld und nach Fulda befördert. Dort wurden sie für ihren weiteren Transport zum Auflassort umgeladen, und weiter ging es gleichfalls mit der Reichsbahn oder einem Fuhrunternehmen.

Die ersten Jahre des Bestehens von „Heimkehr Grüsselbach“ kann man als erfolgreichen Start eines jungen Vereins bezeichnen.

In den kommenden Jahren wurde es dann ruhiger im Vereinsleben, die Zahl der reisenden Züchter ging zurück und die Kriegsjahre hinterließen natürlich auch im Taubensport ihre Spuren.

Dank des Sportfreundes Karl Gombert überstand der Verein auch diese schwere Zeit! Karl Gombert war es auch, der nach dem Kriege als erster wieder den Taubensport in Grüsselbach in Gang brachte und er konnte einige neue, junge Taubenfreunde gewinnen. Das waren die

Mitglieder Willi Antonoff, Karl Becker, Josef Schütz, Karl Reuter, Gerhard Dietz und Leo Höfer.

Der Neubeginn in den ersten Nachkriegsjahren war mit erheblichen - im Vergleich zur heutigen Zeit - Schwierigkeiten verbunden. Neben den nicht gerade leichten finanziellen Opfern waren es vor allem die logistischen Probleme: Die Tauben mussten in den Einsatzkörben zur Bahn gebracht und die Uhren zunächst mit dem Fahrrad zur nächsten Einsatzstelle gefahren werden.

Trotzdem kam der Taubensport in Grüsselbach wieder in Schwung, doch der Aufschwung dauerte nur ein paar Jahre und durch das Wirtschaftswunder der 50er Jahre gingen die jüngeren Mitglieder teils durch Arbeit außerhalb oder gar durch Umzug wieder verloren. Karl Gombert stand am Ende wieder alleine da! Doch er ließ sich nicht unterkriegen, hielt den Verein am Leben und suchte nach neuen Mitgliedern. Diese fand er in Großentaft. Reinhold Kircher, Karl Stein und Reinhold Neidhardt schlossen sich dem Grüsselbacher Taubenverein an und reisten mit.

Nach einigen Jahren starb Karl Gombert, ein Pionier des Taubensports in Grüsselbach und die Mitglieder aus Großentaft führten - Gott sei Dank - den Verein weiter. Im Jahre 1975 gingen die Taubenfreunde aus Großentaft wieder zurück und gründeten dort einen eigenen Verein, aber in Grüsselbach setzten nun die neuen Mitglieder Wigbert Henkel, Rudolf Gombert, Ferdinand Fiedler, Anselm Henkel, Berthold Richter und Hans-Norbert Kister die Tradition des Vereins fort. Außerdem traten auch einige passive Mitglieder dem Verein bei!

Anfang der 70er Jahre wurde dem Verein vom Verband in Essen ein Ehrenteller zum 50jährigen Bestehen überreicht. Den Beweis seitens des Vereins über seine 50jährige Existenz zu erbringen, war nicht leicht, denn die Unterlagen über die Vereine beim Verband in Essen waren im 2. Weltkrieg durch die Bombardierung vernichtet worden.

Den Beweis der Vereinsgründung im Jahre 1920 erbrachte schließlich die sorgfältige Aufbewahrung des einzigen Ringes von 1920 durch den verstobenen Taubenfreund Karl Gombert. Damit war die Anerkennung des Gründungsjahres 1920 gesichert.

Die letzten Jahre verliefen sehr ruhig, abgesehen von den regelmäßigen Aktivitäten der Vereinsmitglieder zu besondern Ereignissen im Laufe des Jahres (Weihnachtsfeier, Sommerfest, Jubiläumsveranstaltungen). Alle reisenden Schläge wechselten ab mit Meisterschaft und Pokalgewinnen. Ab 1975 wurde die Einsatzstelle nach Grüsselbach verlegt, wo heute mit computergesteuerter Technik die Tauben auf die Reise geschickt und - so der Taubengott will - auch wieder im Heimatschlag empfangen werden. Auch die Nachbarvereine Ufhausen und Großentaft setzen im Grüsselbacher Feuerwehrgerätehaus ihre Tauben ein.



In den 80er – 90er Jahren wurden sehr erfolgreich mehrere Taubenausstellungen mit Prämierung der besten Vögel im Dorfgemeinschaftshaus oder im Saal Walk organisiert. Höhepunkt war die Taubenausstellung im Saal Walk anlässlich des 60jährigen Bestehens des Taubenvereins in 1980. Bericht aus der Hünfelder Zeitung: „Eine Jubiläumsausstellung mit Tombola und der Verlosung von Tauben aus erfolgreichen Schlägen im Saale Walk war einer der Höhepunkte des 60jährigen Bestehens des Brieftaubenvereins „Heimkehr Grüsselbach“.

Foto: Leihgabe Berthold Richter

Einige Grüsselbacher Taubenzüchter hörten im Laufe der letzten Jahre ganz auf. In dieser Zeit kamen zwei neue Taubenfreunde aus Hünfeld dazu: Oswald Koch und Jürgen Herbert.

Im Jahre 1990, direkt nach der Wende, wurden wieder Kontakte zu dem ebenfalls 1920 gegründeten Verein in Sünna aufgenommen. Seit dem entwickelte sich ein sehr freundschaftliches Verhältnis zwischen den Vereinen. Zur 75-Jahrfeier waren alle Grüsselbacher Züchter in Sünna und verlebten dort mit den Taubenfreunden einen schönen Abend. Die Kontaktaufnahme basiert auf einer alten Tradition beider Vereine, die vor dem 2. Weltkrieg gemeinsam in der „R.V. Ulstertal“ flogen.

Im Jahre 1996 wurde der Verein „Heimkehr Grüsselbach“ erneut verstärkt: Aus Borsch kamen Berthold und Karsten John sowie Martin Niebel, aus Geisa Bernhard Greulich. Im Jahre 2002 schloss sich Albin Waider mit Tochter Manuela aus Kranlucken an, so dass der „Grüsselbacher“ Taubenverein wieder etwas zuversichtlicher in die Zukunft blicken kann.

2005 feierte der Verein sein 85 jähriges Bestehen und konnte auf ein erfolgreiches und bewegtes Vereinsleben zurück blicken.

Die Verantwortlichen und Mitglieder des Traditionsvereins hoffen, dass sich auch in Zukunft immer wieder junge Menschen finden, die sich für diesen schönen Sport begeistern und den Verein in eine gesicherte Zukunft führen.

Fortsetzung Grüsselbacher Geistliche Pater Professor Dr. Dr. Dr. Amand Reuter

von Winfried Walk

Joseph Amand Reuter wurde am 05. Januar 1911 in Rasdorf geboren. Sein Vater Richard war Schneidermeister, seine Mutter Anna eine geborene Kraus. Nach einem Jahr verzog die Familie nach Grüsselbach, wo sie einen landwirtschaftlichen Betrieb übernahm. Hier besuchte Amand seit 1917 die einklassige Volksschule. Ostern 1921 wurde er in die Quinta der Bischöflichen Lateinschule in Geisa aufgenommen. Durch sein außergewöhnliches Talent kam er in eine „Überspringergruppe“ und trat im September 1923 in die Missionsschule der Oblaten in St. Karl ein. In Oberlahnstein besuchte er nach einjähriger Krankheit das Gymnasium, wo er Unter- und Oberprima absolvierte und die humanistischen Studien mit dem Abitur abschloß.



Im Jahre 1929 begann Amand in Maria Engelport das Noviziat und legte am 25. April 1930 die ersten Gelübde ab. Nach zweijährigen Philosophie-Studium in Hünfeld wurde er 1932 zum Studium der Theologie nach Rom geschickt. Es schlossen sich weitere Studien an der Päpstlichen Universität der Gregoriana an. Am 25. April 1933 legte er die ewigen Gelübde ab. Die Priesterweihe empfing er am Karsamstag, den 20. April 1935 in der Lateranbasilika zu Rom. Die Heimatprimiz fand am Patronatstag St. Anna in der Kirche zu Grüsselbach am 26. Juli 1936 statt.

P. Amand Reuter, Oblate der Makellosen Jungfrau Maria

Nach bestandener Lizenz in Theologie 1936 nahm Amand Weiterstudien in Kirchenrecht und Moral an der Kanonistischen Fakultät der Gregoriana auf. Seine Studien schloß er mit dem zweifachen Dokortitel in Kirchenrecht ab und zwar über die Ehelehre des heiligen Augustinus. Da die Einreise nach Deutschland zu Anfang des Krieges gesperrt war, begann der junge Professor seine Lehrtätigkeit an der italienischen Ordenshochschule S. Giorgio bei Turin. Ein Stellungsbefehl berief ihn nach einem Jahr in die Heimat zurück. Die Einberufung zum Militär wurde durch den damaligen Fuldaer Bischof verhindert, der ihn dann an Stelle

des Militärdienstes die fast vierjährige Seelsorgearbeit zunächst in der Diasporapfarrei Suhl (Thüringen), dann in Ufhausen übertrug.

Nach Kriegsende dozierte Amand Reuter vier Jahre Moraltheologie und Kirchenrecht an der Ordenshochschule in Hünfeld. Wichtige Daten in seinem weiteren Werdegang waren seine Assistententätigkeit in der Generalprokur in Rom 1949 und 1950, sein dreijähriges Wirken als Dozent am neu errichteten Studium Generale der Oblaten und sein Studiengang in Zivilrecht an der Lateran-Universität, wo er 1956 zum Doktor im Zivilrecht promovierte. Von 1956 – 1959 war er als Professor für Kirchenrecht, Ethik und später auch für Logik im Scholastikat von San Antonio (Texas) tätig.

Am 9. November 1959 wurde er vom Papst zum Konsultor (Sachbearbeiter) der Kongregation „de Propaganda Fide“ ernannt. Er arbeitete für die römische Missionsbehörde und für die Missionen. Ein Konsultor arbeitet im Verborgenen, erstellt Gutachten und leitet diese an die Behörde weiter, erfährt aber nie, welches Urteil gefällt wird. Fragenkomplexe waren unter anderen: Prüfung missionsrechtlicher Probleme aller Art; Begutachtung der Konstitutionen der Bischofskonferenzen in Missionsländern; Überprüfung der Konstitutionen und Regeln der missionarischen Ordensinstitute päpstlichen und diözesanen Rechts usw. Als Anerkennung für seine Arbeit wurde er 1969 zum Vize-Präsidenten und 1985 zum Präsidenten der kongregationsinternen „Kommission für die Prüfung der Synoden und der Bischofskonferenzen, der Konstitutionen und Regeln der Ordensinstitute und Seminarien, die von der Kongregation de Propaganda Fide abhängen“ ernannt.

Vielsprachigkeit (Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch und Spanisch), solides Wissen und Flexibilität verschafften ihm eine Vielfalt an Aufgaben seitens des Ordens, die ihn rund um den Globus führten. Er dozierte in Giorgio/Turin, Cedara/Südafrika, San Antonio/Texas und in Rom, zwei Lehraufträge erteilte ihm die Universität Münster. Visitationen führten ihn nach Spanien, Nordafrika und Kroatien.

Ein langes Kapitel könnte geschrieben werden über die Tätigkeit Amands für das Zweite Vatikanische Konzil. 1962 ernannte ihn der Papst zum Konzils-Peritus (Gutachter). Selbst Bischöfe und Kardinäle konsultierten ihn, und auch der Papst nahm Einsicht in seine Gutachten. Des weiteren nahm er Aufgaben wahr als Konsultor (Berater) der Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens und der Kongregation für die Ordensleute. Außerdem betätigte sich P. Amand Reuter als Schriftsteller. Seine Lieblingsthemen waren missionsrechtlicher Art, aber auch geschichtliche Argumente fehlten nicht. Die Früchte seiner Schriftstellertätigkeit waren z. T. umfangreiche Bücher und Beiträge in Zeitschriften und anderen Publikationen.

Im Jahre 1979 musste sich Amand in der Neurochirurgischen Abteilung des S. Filippo Neri Krankenhauses in Rom einer Operation unterziehen, um die Sehnerven zu retten.

„Intelligenz, Denkschärfe und Schlagfertigkeit kennzeichnen P. Amand Reuter. Urgrund seines Lebens waren jedoch sein fester Glaube und unverkrümmte Frömmigkeit. Versteckt hat er seine Talente nicht. Dem Bonifatiuskloster blieb er lebenslang verbunden, verweilte mehrere Wochen im Jahr dort und war während dieser Zeit ein stets bereiter und geduldiger Beichtvater. Im Juni 1991 nahm ihn das Bonifatiuskloster in Hünfeld auf, nachdem seine Kräfte verbraucht waren. Am 16. Januar 1992 rief ihn der Herr in die ewige Herrlichkeit“.

Quellen: Oblatenkloster Hünfeld und Käthe Reuter.

Impressum:

Herausgeber:	Arbeitskreis „Chronik“ im Rahmen der Dorferneuerung Grüsselbach
Vorsitz:	Gombert Alfred
Mitwirkende:	Dietz Ewald, Förster Albrecht, Gollbach Alfred, Gombert Rudolf, Höfer Leo, Priller Wendelin, Priller Elvira, Walk Karola, Walk Volker
Gestaltung:	Walk Winfried